

Briefe

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Werk - Archithese : Zeitschrift und Schriftenreihe für Architektur und Kunst = revue et collection d'architecture et d'art**

Band (Jahr): **64 (1977)**

Heft 3: **Das Pathos des Funktionalismus = Le pathos du fonctionnalisme**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Briefe•lettres

FCW-Gampfirössli

Danke für das Quasi-Kompliment in *werk·archithese 1* à propos Franz Carl Weber (vgl. Nr. 1, S. 5): Der Auftrag war an Rudolf Kuhn † (und Mitarbeiter) ergangen. Entwurf: H. Ronner; Werkpläne: Manfred Tanner; Bauführer: Hans Eschmann. Die Fassade ist in Durisol (ich war für Fural-Blech) konzipiert.



Herzliche Gratulation zur Vermählung der beiden Zeitschriften. Lassen wir dem Paar Zeit, sich zurechtzufinden und mehr zu werden als eine blosser Addition von *werk* und *archithese*.

Prof. Heinz Ronner, ETH Z

problemorientiert...

Vielen Dank für das neue *werk*; es ist wirklich sehr gut geworden. Ich glaube auch, dass mit diesem problemorientierten Approach wirklich eine Lücke zu füllen ist; denn das gibt es ja sonst in deutscher Sprache nicht.

Lucius Burckhardt, Prof. an der Gesamthochschule Kassel



Eine Postkarte von Leonardo Bezzola



Magazin

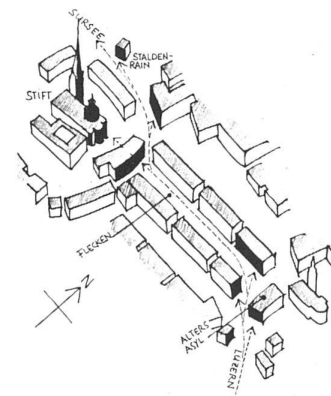
Ortsbildinventarisierung – aber wie?

Kritische Bemerkungen zu einem neuen Buch

Das Institut für Denkmalpflege an der ETH Zürich hat in Zusammenarbeit mit dem Schweizer Heimatschutz ein Buch über die Inventarisierung von Ortsbildern veröffentlicht. Ein legitimes Anliegen ohne jeden Zweifel. In einem kleinen Flugblatt wird gesagt, was das Buch will: «Den Politikern und Behörden, den Juristen und Planern, den Architekten und Denkmalpflegern, aber auch den Bürgern möchte das angezeigte Buch Wege weisen, wie die unentbehrlichen Grundlagen zu beschaffen und zu erarbeiten sind. Nach welchen Methoden man die ortsbildschaffenden Elemente wie auch die Gesamtstrukturen erfassen kann, wie man die baukünstlerischen, geschichtlichen, typologischen und städtebaulichen Werte feststellt.»

Es ist also ein grosser Kreis angesprochen und zuvorderst der Politiker. Man will also, dass etwas geschehe. Zur Verfügung gestellt wird ein Instrument, aber auch ein Wertmassstab. Dieser ist subjektiv und aus der Sicht der Bearbeiter geschaffen. Soweit der beigelegte Klappentext. Es geht also um Methoden der Bestandsaufnahme, und es werden deren drei vorgestellt und anhand einer Fallstudie über die Ortschaft Beromünster vordemonstriert: eine «strukturmorphologische Methode», die in der vorliegenden Form

von R. Steiner und L. Suter entwickelt wurde, dann die «Methode der Denkmalpflege», basierend auf den Arbeiten von A. Moser für das Bernische Ortsbildinventar, und schliesslich das Verfahren, wie es von Sibylle Heusser, ihren Mitarbeitern und P. Aebi für die Erstellung des ISOS-Inventars (Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz) entwickelt wurde. Den Verfahren gemeinsam ist die Bemühung, als Resultat einen Ganzheitsbeschrieb des Ortsbildes vermitteln zu können. Unterschiedlich sind Präzision und Blickwinkel der verschiedenen dazu verwendeten Aussagen. So stellt man fest, dass die erste und die dritte Vorgehensart das Ortsbild als Gesamtgestalt der städtebaulichen Aussenräume zu verstehen versuchen, die zweite Methode



1 Der Ortskern von Beromünster LU (nach: Ortsbild-Inventarisierung: Aber wie?, Zürich, 1976)

die Gesamtheit durch das Zusammenfügen minutiös beschriebener Einzelemente aufbaut. Eine andere Gruppierung würde die erste der zweiten und dritten Methode gegenüberstellen. Man würde dann bemerken, dass die erste Methode der Gesamtsiedlung eigene Strukturelemente (Lage in der Landschaft, Anlage der Siedlung, Raumfolgen, Blickachsen, Zugänge usw.) und milieubestimmende Gestaltungsfaktoren (volumetrische Charakteristik, Textur der Häuser und Plätze, Materialien und dekorative Details etc.) formuliert, die zweite und dritte Methode hingegen das Untersuchungsgebiet sozusagen flächig vom Einzelement zur Baugruppe abdecken. Im einzelnen lässt sich in unserem Rahmen zu den drei Methoden folgendes sagen:

Die erste Methode schafft durch das Herausschälen der wesentlichen Strukturelemente und des bestimmenden Gestaltungsklimas einen bildhaften Gesamteindruck des Ortes. Es ist hier das Erlebnismoment, das zum tragenden Faktor wird. Im ganzen handelt es sich um ein in der Architektur traditionelles (aber deswegen nicht schlechteres) Stadtbeschreibungsverfahren. Man denke hier neben G. Cullen auch etwa an die Illustrationen von Sitte oder die Arbeiten von E. Rasmussen sowie an neuere Schriften zur Stadtgestaltung.

Gearbeitet wird zunächst mit Si-

tuationsfotografien, Detailaufnahmen, Zeichnungen und Strukturskizzen. Es werden Räume, Details und Atmosphäre vermittelt; es entsteht in relativ kurzer Zeit ein relativ präzises Bild. Wo bei der Teufel wie immer in den Details sitzt und dieses «relativ» daher rasch Gefahr läuft, ungenau und schwammig und somit auch weniger brauchbar zu werden. Glücklicherweise lässt dieses Verfahren dank der ausgiebigen Illustration der eigenen Interpretation grossen Freiraum. Und sieht man von dem weniger überzeugenden Text ab, so stellen diese Illustrationen ein durchaus brauchbares Werkzeug dar.

Schliesslich die zweite Methode: Im Vordergrund steht hier nach traditioneller denkmalpflegerischer Manier die Beschäftigung mit dem historisch wichtigen Einzelwerk. Ergänzt wird die systematische zusammengestellte Beschreibung der Einzelobjekte durch eine analoge Beschreibung von Bauzonen und Baugruppen. Dazu kommen ein Hinweisteil historischer und gestalterischer Natur sowie einige planerische Aufnahmen (Nutzung, Bevölkerung, Zustand der Bauten usw.). Das vorgestellte Paket geht über den Rahmen einer eigentlichen Bestandsaufnahme eines Ortsbildes hinaus und entwickelt sich in Richtung auf eine Art «Minikernplanung» mit recht präzisen ästhetischen Anforderungen. Das Gesamtbild der Ortschaft ist aus den angebotenen Dokumenten allerdings nur recht schwer zu konstruieren. Räumliche Bilder sind nicht vorhanden und müssen aus Kar-